

Geschichte und „Geschichtswissenschaften“*

Die historischen Fächer

Die Historie gehörte nach der Auflösung der Ludoviciana zu den wenigen Disziplinen der alten Philosophischen Fakultät, die in den fünfziger Jahren im Verband der kleinen „Allgemeinen Abteilung“ präsent waren, wenn auch nicht – wie andere Fächer – durch einen Professor, so doch immerhin durch einen Lehrauftrag (seit 1953). Vertreten wurde dieser durch Hans Georg Gundel, den späteren Ordinarius für Alte Geschichte.

Im Jahre 1955 entstand das interdisziplinäre Osteuropa-Institut (Institut für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung), zu dessen erstem Direktor 1956 der Münsteraner Historiker Herbert Ludat berufen wurde. Sein Lehrstuhl für Agrar-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des europäischen Ostens in der Sektion Geschichte und Sprachen sollte der Kristallisationskern neuer Anfänge der akademischen Geschichtswissenschaft in Gießen werden. Die Bibliothek des Instituts, die damals

dank großzügiger Mittelzuweisungen einen raschen Aufbau erfuhr, spiegelt dies in der Vereinigung von spezialfachlichen Schwerpunkten und allgemein historisch-politischen sowie sozialwirtschaftlichen Anschaffungsgebieten wider. Am Ende der fünfziger Jahre bereits bot sie ein brauchbares geschichtswissenschaftliches Arbeitsinstrument. Wichtig war auch, daß in der Forschungsarbeit an Ludats Lehrstuhl neben den eigentlich osteuropäischen Arbeitsgebieten auch die allgemeine Mediävistik gepflegt werden konnte (Hans-Dietrich Kahl, seit 1959). Auch bildete sich von Anfang an ein Schwerpunkt in der Geschichte Ostdeutschlands heraus, bei dem es auf die Einbeziehung der slavenkundlichen Grundlagen ebenso wie auf die Verarbeitung der modernen slavischen Historiographien ankam. Die Anregungen für die allgemeine Landesgeschichte waren unverkennbar: Alle Inhaber des mediävistischen Lehrstuhls, der 1963 eingerichtet wurde und auch die allgemeine Landesgeschichte zu betreuen hat – Hans Patze (seit 1963), František Graus (seit 1970) und Peter Moraw (seit 1970) – haben eine Interessenaffinität zu ostdeutschen bzw. ostmitteleuropäischen Themen bezeugt. Hier läßt sich mithin ein erstes Traditionsmoment der Gießener Geschichtswissenschaft der letzten 25 Jahre feststellen. Sein Ausgangspunkt hat aber noch außerhalb eines selbständigen Historischen Instituts und einer Philosophischen Fakultät gelegen.

Erst nach der 350-Jahr-Feier von 1957 bot die unter dem Namen Justus Liebig-Universität erneuerte Ludoviciana den Rahmen für die allmähliche Wiederherstellung

* Was in der Sprache der Hochschulreform seit 1971 „Geschichtswissenschaften“ heißt, ist eine Organisationseinheit (Fachbereich), welche die eigentlichen historischen Disziplinen (Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte, Landesgeschichte, Osteuropäische Geschichte) mit verwandten Fächern (Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Vor- und Frühgeschichte) bilden. Wegen der Unterschiede in der Systematik und in der Genese werden die beiden Fächergruppen des Fachbereichs Geschichtswissenschaften in dem folgenden Rückblick auf die letzten 25 Jahre getrennt – als Gruppe der historischen Fächer und als Gruppe Monumentenfächer – behandelt.

auch von eigenständigen Lehr- und Forschungsstätten für die geisteswissenschaftlichen Fächer. In der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät, die seit dem Jubiläum von 1957 allmählich aufgebaut wurde, konnte im Sommersemester 1961 mit der Besetzung des Lehrstuhls für Neuere Geschichte, auf den der Direktor des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz, Martin Göhring, berufen wurde, die Reorganisation des Historischen Seminars beginnen. Dieses vereinigte nicht – wie das Historische Seminar der Vorkriegszeit – die Alte, Mittlere und Neuere Geschichte unter einem Dach, sondern umfaßte nur die mittelalterlichen und neuzeitlichen Disziplinen.

Seit dem Wintersemester 1961/62, in welchem der Althistoriker und langjährige Lehrbeauftragte Hans Georg Gundel zum Honorarprofessor für Alte Geschichte ernannt wurde, war auch das Gymnasiallehrerstudium in Geschichte in Gießen wieder möglich. Das erste Staatsexamen mit dem Fach Geschichte fand 1962 statt. Mit der Errichtung und Besetzung von Lehrstühlen für Alte Geschichte (Sommersemester 1962: Wilhelm Hoffmann), Mittlere Geschichte und Historische Hilfswissenschaften (Wintersemester 1962/63: Peter Classen) sowie Mittlere Geschichte und Landesgeschichte (Sommersemester 1963: Hans Patze) war 1963 das klassische Fächerspektrum der Geschichtswissenschaft durch je ein Ordinariat in Gießen wieder vertreten und gehörte seit dem 1. Januar 1965 zur wiedererstandenen Philosophischen Fakultät. Diese Basis ist sehr bald durch Habilitationen (in der Osteuropäischen, der Mittelalterlichen und der Neuen Geschichte)¹ sowie durch einen weiteren neuzeitgeschichtlichen Lehrstuhl, auf den im Sommersemester 1967 Peter Stadler berufen wurde, erweitert worden. Wenn diese Ausstattung der Gießener Geschichtswissenschaft im Bereich der Lehr-

stühle und Assistentenstellen zahlenmäßig auch noch nicht mit den anderen Universitäten Hessens konkurrieren konnte, so war doch die Wiederherstellung des vollständigen Lehr- und Forschungsbetriebs gelungen. Aber Gießen war auch jetzt wieder – wie in der ersten Jahrhunderthälfte² – vor allem Durchgangsstation, und die Fluktuation auf den Lehrstühlen und bei den Privatdozenten war relativ stark. Alle nach 1957 eingerichteten Lehrstühle mußten noch innerhalb der sechziger Jahre neubesetzt werden, in den siebziger Jahren die Mehrzahl nochmals.

Dennoch läßt sich eine beachtliche Kontinuität der Arbeitsrichtungen und der wissenschaftlichen Produktivität der Gießener Geschichtswissenschaft konstatieren; über beides wird noch zu berichten sein. Voraussetzung dafür war die kollegiale Gesinnung und Kooperationsbereitschaft der Historikerschaft, die sich gerade in den schwierigen Jahren bewährte, in denen sich nach der Zerschlagung der Philosophischen Fakultät 1970/71 die neuen Organisationsformen und Personalstrukturen einspielten. Die Geschichtswissenschaft sah sich nun, erweitert um die Didaktik der Geschichte, in einem „Fachbereich“ zusammen mit enger benachbarten Fächern der ehemaligen Fakultät. Sie alle, die „eigentliche“ Geschichtswissenschaft, die

¹ Hans-Dietrich Kahl (1964, Mittelalterliche Geschichte); Klaus Zernack (1964, Mittlere und Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas); Ernst Schulin (1965, Neuere Geschichte); Klaus-Detlev Grothusen (1966, Osteuropäische Geschichte); Ernst Pitz (1967, Mittlere und Neuere Geschichte); Elisabeth Fehrenbach (1973, Neuere Geschichte); Artur Imhof (1973, Neuere Geschichte); Lothar Dralle (1979, Osteuropäische Geschichte); Herbert Zielinski (1981, Mittelalterliche Geschichte).

² Siehe dazu Gundel, H. G.: Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert. In: Festschrift zur 350-Jahr-Feier der Ludwigs-Universität – Justus Liebig-Hochschule 1607–1957. Gießen 1957, S. 222–252.

Kunstgeschichte, die Klassische Archäologie und die Vor- und Frühgeschichte, firmierten unter dem Organisationsbegriff „Geschichtswissenschaften“, der einen Plural verwendet, den es in der Wissenschaftssprache gar nicht gibt. Gewiß erwies sich der Gießener Organisationsverbund unter den gegebenen Voraussetzungen als arbeitsfähig, litt und leidet aber doch (wie die anderen kleinen Fachbereiche auch) unter der Atomisierung der philologisch-historischen Fächergruppe sowie unter den hochschulpolitisch spürbaren Nachteilen der Kleinheit im Gefüge der veränderten Universität.

Trotz dieser beträchtlichen Erschwernisse in den siebziger und achtziger Jahren ist die wissenschaftliche Bilanz der zurückliegenden zweieinhalb Jahrzehnte nicht ungünstig: Es sind Fachprofile und Arbeitsschwerpunkte entstanden, die Gießens eigenständigen Platz in der bundesdeutschen und internationalen Geschichtswissenschaft erkennbar werden lassen. Die folgende knappe Übersicht kann dies verdeutlichen.

Klaus Zernack

Alte Geschichte

In der Nachkriegszeit war die Alte Geschichte – wie bereits erwähnt – in der „Allgemeinen Abteilung“ verhältnismäßig früh personell vertreten durch Hans Georg Gundel, der seit 1953 einen Lehrauftrag für Geschichte (seit 1957 für Alte Geschichte) wahrnahm und im Wintersemester 1961/62 zum Honorarprofessor für Alte Geschichte ernannt wurde. Ein Ordinariat wurde erst 1962 wieder eingerichtet und mit Wilhelm Hoffmann (1909–1969), der aus Hamburg kam und später nach Tübingen ging, besetzt. Ihm folgte von 1968 bis 1977 H. G. Gundel. Seit 1978 ist Helga Gesche, die von der Universität

Frankfurt nach Gießen berufen wurde, Lehrstuhlinhaberin.

Der Aufbau des Seminars für Alte Geschichte begann 1962 mit der Berufung W. Hoffmanns. Die Bücherbestände der althistorischen Abteilung des Historischen Seminars der Ludoviciana hatten die Auflösungswirren in der Universitätsbibliothek überdauert und konnten nun in die Räume der Diezstraße 15 (I. Stock) überführt werden. Mit Umsicht und Organisationstalent bauten Hoffmann (und Gundel) in mehreren Jahren, unterstützt durch das Ministerium, eine für die moderne Lehre und Forschung alsbald relativ gut eingerichtete, den Gesamtbereich der Alten Geschichte einschließlich ihrer Grundwissenschaften berücksichtigende Seminarbibliothek auf, die seither folgerichtig ergänzt wird.

Die Seminarräume in der Diezstraße waren schon 1968 für damals ca. 100 Studenten im Fach Geschichte zu eng geworden. Mit dem Umzug in das Philosophikum I, Haus G, im Oktober 1972 erhielt das Althistorische Seminar die für die ansteigenden Studentenzahlen (1978 ca. 380 „Historiker“) erforderlichen Räumlichkeiten. Die bisherige, bewährte enge Verbindung zur Klassischen Philologie konnte insofern gewahrt werden, als beide Seminare in demselben Bau untergebracht wurden, wenn auch die beabsichtigte Zusammenführung in einem Fachbereich 1971 nicht gelang.

In der Arbeit des Seminars nahm und nimmt die Lehre einen breiten Raum ein. Es gilt, neben den Hauptfächlern die große Zahl der Lehrer-Studenten des Faches Geschichte in die Alte Geschichte einzuführen und ihnen methodisch und sachlich den Zugang zu dieser Großepoche der Weltgeschichte zu ermöglichen. Im Vordergrund steht dabei die Geschichte der Antike, d. h. der Griechen und Römer.

Die althistorische Forschung in Gießen ist nicht auf eine bestimmte Richtung oder be-

stimmte Vorhaben festgelegt. Als Schwerpunkte wären u. a. zu nennen: Geschichte der römischen Republik und des Prinzipats (Gundel, Hoffmann, Gesche), sowie Geschichte der antiken Himmelskunde und Gießener Universitätsgeschichte (Gundel). H. G. Gundel betreut darüber hinaus seit 1950 die Gießener Papyrus-sammlungen, an deren Edition und Auswertung derzeit 20 Gelehrte in aller Welt arbeiten.

Helga Gesche/Hans Georg Gundel

Mittelalterliche Geschichte und Landesgeschichte

Es kennzeichnet die rasche Fortentwicklung des Fachs „mittelalterliche Geschichte“ mit seinen Spezialgebieten, daß bei der Wiedererrichtung der Geisteswissenschaften in Gießen in den sechziger Jahren anstelle des seit 1875 bestehenden einzigen Lehrstuhls zwei Ordinariate geschaffen wurden. Daraus entwickelten sich im Historischen Seminar bzw. Institut die beiden Abteilungen „Mittelalterliche Geschichte“ (im engeren Sinn), auch zuständig für die Historischen Hilfswissenschaften, und „Landesgeschichte“, die heute als „Mittelalterliche Geschichte, Deutsche Landesgeschichte und Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ bezeichnet ist. Den Personalbestand beider Abteilungen bilden derzeit sieben hauptamtlich tätige Wissenschaftler und ein nebenamtlicher Privatdozent.

Gemäß der intensiven Verflechtung der Gießener Mediävistik mit der deutschsprachigen Gelehrtenrepublik wird man von einer ganz konsequenten, isolierbaren Wissenschaftstradition des Fachs an der Justus Liebig-Universität nicht sprechen wollen. Jedoch wurde zum Vorteil des Seminars bei Berufungen stets auf eine gewisse thematische Kontinuität geachtet. Im

Hinblick auf die inzwischen ausgeschiedenen Lehrstuhlinhaber kann außerdem wohl festgestellt werden, daß sie die Reihe der Gießener Mediävistik in der ersten Jahrhunderthälfte (u. a. Johannes Haller, Robert Holtzmann, Hermann Aubin, Theodor Mayer, Gerd Tellenbach) würdig fortgesetzt haben. In den letzten Jahren scheint sich abzuzeichnen, daß die Universität Gießen gemäß ihrer allgemeinen Fortentwicklung den Status einer Durchgangshochschule, wie er für die hiesige Mediävistik in den beiden ersten Dritteln des Jahrhunderts bezeichnend gewesen ist, abstreift und zu längerem Verweilen einlädt. Als erster mediävistischer Ordinarius wurde im Jahre 1962 der Hamburger Peter Classen (1924–1980), ein Mainzer Privatdozent, berufen, der 1966 nach Heidelberg wechselte. Er hatte sich schon in jungen Jahren als Kenner des Übergangs von der Antike zum Mittelalter und des 12. Jahrhunderts erwiesen. Seine Gießener Zeit war zusätzlich durch Studien über die Karolinger und die Frühphase der europäischen Universitäten gekennzeichnet, deren Erforschung ihn fortan vor allem fesselte. Obwohl ein früher Tod sein Werk unvollendet bleiben ließ, kann Classen als einer der bedeutendsten Fachgenossen der ersten Nachkriegszeit gelten. Sein Kollege wurde 1963 der Marburger Privatdozent Hans Patze (geb. 1919), der 1968 nach Göttingen ging. Der ausgebildete Archivar prägte jene Verbindung von allgemeiner Geschichte des Spätmittelalters und deutscher Landesgeschichte, die bis heute für den jüngeren Lehrstuhl bezeichnend ist. Seine auf intensiven Urkundenstudien beruhende Habilitationsschrift über die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen hat dafür den Grund gelegt. In Gießen folgten die bibliographische Erschließung der thüringischen Geschichte, die inzwischen ausführlich dargestellt ist, und weitere Arbeiten besonders zum 12., 13. und 14.

Jahrhundert, die Reichs- und mittel- und ostdeutsche Landesgeschichte eng verbunden. Der enzyklopädisch-episch arbeitende Patze und der analytisch-knappe Classen dürften ein interessantes Gespann gewesen sein. Im Jahre 1964 habilitierte sich bei Classen der jetzt am Institut als C3-Professor tätige Mediävist Hans-Dietrich Kahl (geb. 1920), damals Assistent, der sich mit Arbeiten zur europäischen Missionsgeschichte des Früh- und Hochmittelalters, zur Geschichte der Herrscherkrönung und zur Begriffsgeschichte des Mittelalters sowie in der neuzeitlichen Numismatik einen Namen gemacht hat.

Nachfolger Classens wurde Carlrichard Brühl (geb. 1925), Kölner Privatdozent, der seit 1966 in Gießen wirkt und in mancher Hinsicht in Kontinuität zu den Bestrebungen Classens gesehen werden kann. Er pflegt die politische und Verfassungsgeschichte des romanischen und deutschen Früh- und Hochmittelalters und betreibt zumal italienische Urkundenforschung und -edition, in dieser Hinsicht unterstützt von seinen Schülern. Ferner bemüht er sich mit Erfolg um fachliche Beziehungen zum westlichen und südlichen Ausland und nach Übersee.

An die Stelle Patzes trat 1970 bis 1972 František Graus (geb. 1921), der von einer Gastprofessur in Konstanz nicht nach Prag zurückkehren konnte. Dort war er bis 1969 Professor am Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, zuvor Ordinarius an der Universität gewesen. Er, der letzte Ehrendoktor der Gießener Philosophischen Fakultät (1968), verließ die Justus Liebig-Universität zugunsten Basels. Graus ist als führender Kenner der Geschichte der mittelalterlichen Geschichtsschreibung und der Hagiographie sowie der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte besonders des europäischen Spätmittelalters, mit einem lebendigen Interesse an Grundsatz- und Metho-

denfragen des Fachs, ein ungewöhnlich produktiver Gelehrter.

Die Nachfolge von Graus trat 1972/73 Peter Moraw an (geb. 1935), zuvor Professor an der Universität Bielefeld, habilitiert in Heidelberg. In der Nachfolge von Patze und Graus ist er zusammen mit seinen Schülern bestrebt, die spätmittelalterliche Reichs- und Landesgeschichte, die mittelalterliche Kirchengeschichte und Geschichtsschreibung vor allem verfassungs- und sozialgeschichtlich zu durchdringen; mit Classen teilt er die Neigung zur Bildungs- und Universitätsgeschichte, diesmal freilich eher für das Spätmittelalter und die Neuzeit.

Peter Moraw

Neuere und Neueste Geschichte

Bis 1961 war die Neuere Geschichte an der Gießener Universität nicht vertreten. Damals wurde mit der Einrichtung eines Ordinariats die Grundlage für den späteren Ausbau dieses Bereichs der Geschichte gelegt. Die personelle Erweiterung des Lehrkörpers sowie die fachliche Aufgliederung erfolgten in zwei Schritten. Im Jahre 1967 erlaubte die Einrichtung eines zweiten neuhistorischen Ordinariats die Aufteilung des Fachgebiets in frühe Neuzeit (16.–18. Jahrhundert) und späte Neuzeit (19. und 20. Jahrhundert). 1980 etablierte sich im Rahmen der späten Neuzeit die Zeitgeschichte. Diese Entwicklung schuf für Forschung und Lehre Voraussetzungen, wie sie in vergleichbaren mittleren Universitäten auch sonst anzutreffen sind.

Die erste ordentliche Professur für Neuere Geschichte übernahm im Sommersemester 1961 Martin Göhring (1903–1968), der seit 1951 Leiter der Universalgeschichtlichen Abteilung des neu gegründeten Instituts für Europäische Geschichte in Mainz war. In einer Vielzahl von Publikationen, die

seine internationale Anerkennung begründeten, befaßte sich Göhring vornehmlich mit der Geschichte Frankreichs im Ancien Régime sowie im Zeitalter der Revolution. Einen weiteren Arbeitsschwerpunkt bildete die Zeitgeschichte. Von seinen Schülern hat sich Ernst Schulin 1965 in Gießen habilitiert.

Nachfolger des früh verstorbenen Martin Göhring wurde im Jahre 1968 der Kölner Privatdozent Lothar Gall (geb. 1936). Mit seinen Untersuchungen zum französischen Liberalismus konnte er an Göhrings Arbeit anknüpfen. Neue Akzente setzte Gall durch seine Studien zum deutschen Frühliberalismus sowie mit jenen Forschungen, die zu den späteren Arbeiten über Bismarck führten. Die wissenschaftliche Bedeutung Galls dokumentiert sich in mehreren Rufen. 1972 wechselte er von Gießen an die Freie Universität Berlin und lehrt seit 1975 in Frankfurt a. M. Seine Schülerin Elisabeth Fehrenbach (geb. 1937) habilitierte sich 1973 in Gießen und wirkte hier von 1973 bis 1979 als Professorin am Historischen Seminar. Seit 1980 hat Frau Fehrenbach eine ordentliche Professur für Neuere Geschichte an der Universität Saarbrücken inne.

Nach dem Fortgang von Gall übernahm Helmut Berding (geb. 1930) von der Universität Köln die Professur für späte Neuzeit. Mit seinen bevorzugten Arbeitsgebieten in der französischen und rheinbündischen Geschichte vermochte er die von Martin Göhring begründete Tradition dieses Lehrstuhls fortzusetzen. Sein Interesse gilt außerdem Problemen der Geschichtstheorie und Fragen der modernen Sozialgeschichte, für die er als Mitherausgeber der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ sowie der Schriftenreihe „Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft“ tätig ist.

Mit der Ernennung von Hans-Jürgen Schröder (geb. 1938) im Sommersemester

1980 kam in der späten Neuzeit der Bereich der Zeitgeschichte und der anglo-amerikanischen Geschichte stärker zur Geltung. Schon während seiner Tätigkeit im Mainzer Institut für Europäische Geschichte hatte Schröder seine Forschungen auf die deutsch-amerikanischen Beziehungen zwischen den Weltkriegen konzentriert.

1967 wurde neben dem Ordinariat für späte Neuzeit eine zweite ordentliche Professur für frühe Neuzeit eingerichtet. Ihr erster Inhaber war Peter Stadler (geb. 1925). Stadler trat mit Arbeiten zur schweizerischen Geschichte, zur Geschichtsschreibung in Frankreich sowie zum Frühsozialismus hervor. 1970 nahm er einen Ruf an seine Heimatuniversität Zürich an. Sein Schüler Arthur Imhof (geb. 1939) habilitierte sich 1973 in Gießen und wurde zwei Jahre später an die Freie Universität Berlin berufen. Imhof erwarb sich große Verdienste um die historische Demographie.

Nachfolger von Stadler wurde 1971 der Frankfurter Assistent Volker Press (geb. 1939), der sich durch seine grundlegenden Forschungen zum Calvinismus einen Namen gemacht hatte. Zu seinen breiten Forschungsinteressen zählen besonders Probleme des Übergangs vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit. Im Jahre 1980 folgte Press einem Ruf an die Universität Tübingen. Als sein Nachfolger wurde zum Sommersemester 1982 der Osnabrücker Ordinarius Heinz Schilling nach Gießen berufen.

Zur Zeit arbeiten in der Neueren und Neuesten Geschichte sechs hauptamtlich tätige Wissenschaftler. Zwei von ihnen beschäftigen sich mit der Geschichte der frühen Neuzeit; die anderen forschen und lehren im Bereich der späten Neuzeit einschließlich Zeitgeschichte. Die Neuzeit ist damit in der Lage, ihr Fachgebiet in seiner ganzen Breite in Forschung und Lehre zu vertreten. Einen starken Akzent legt sie auf

die Geschichte Westeuropas und seiner Beziehungen zu Deutschland. Für besondere Teilgebiete wie zum Beispiel Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit fehlen jedoch eigene Fachvertreter.

Helmut Berding

Osteuropäische Geschichte

Es gehört zu den Besonderheiten der Gießener Universitätsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, daß die jüngste der historischen Fachdisziplinen, die Osteuropäische Geschichte, auf die längste Fachtradition zurückblicken kann. Sie hatte ihre Anfänge in dem interdisziplinären Rahmen des 1955 vom Senat der Justus Liebig-Hochschule ins Leben gerufenen Instituts für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung. Das Institut war als Zentrum für eine neu konzipierte Osteuropaforschung gedacht: Sie sollte sich auf das ganze östliche Europa – also auf Ostdeutschland, Ostmitteleuropa und Osteuropa – beziehen und die Fächer der damaligen Justus Liebig-Hochschule für Landwirtschaft und Veterinärmedizin mit der Geschichtswissenschaft kooperativ zusammenführen. Im Sommer 1956 entschied der Senat der Hochschule, für den Aufbau und die Leitung dieses Instituts einen Historiker zu berufen, der – wie der Münsteraner apl. Professor Herbert Ludat (geb. 1910) – in landeskundlich-historischer wie philologischer, in wirtschaftshistorischer wie allgemein politikgeschichtlicher Kompetenz in bezug auf Osteuropa die nötige wissenschaftliche Integrationskraft versprach. Ludats Forschungsansatz – aus der Berliner Schule Max Vasmer's und Willy Hoppes entwickelt – war in der Tat für die Osteuropahistorie der Nachkriegszeit von richtungweisender Bedeutung. Die 25 Jahre Gießener Fachgeschichte sind von die-

sen Grundlagen her nachhaltig bestimmt worden.

In der Lehre gab es zunächst noch wenig zu tun; daher las Ludat bis 1962 als Honorarprofessor in Marburg. Um so stärker aber waren die Gießener Aufbaujahre von der Intensität der Forschung, der Nachwuchsförderung und der Entwicklung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Osteuropa, vor allem zu Polen und der Tschechoslowakei, geprägt. Die Anziehungskraft des Gießener Instituts als Stätte der wissenschaftlichen West-Ost-Begegnung hatte sich bereits am Anfang der sechziger Jahre herausgestellt. Ludat hat damals verlockende Rufe nach Bochum (1963) und Wien (1964) ausgeschlagen, um den Aufwärtstrend des Osteuropa-Instituts – und in seinem Rahmen der Osteuropäischen Geschichte – weiter tragen zu können. In den Habilitationen der beiden Assistenten Klaus Zernack (1964) und Klaus-Detlev Grothusen (1966) ebenso wie in dem Anteil der geschichtswissenschaftlichen Publikationen in der Schriftenreihe des Osteuropa-Instituts läßt sich die allmähliche Entwicklung der Arbeitsrichtung einer „Gießener Schule“ ablesen. Im Mittelpunkt standen die Siedlungs- und Stadtgeschichte, die vergleichende Verfassungsgeschichte sowie die intensive Beschäftigung mit den Historiographien der Länder Osteuropas, vor allem Ostmittel- und Südosteuropas. Nicht zuletzt aber kann man – wie bereits angedeutet – das neue und tiefdringende Verständnis der ostdeutschen Landesgeschichte als Bestandteil der Geschichte Ostmitteleuropas als eine besondere Forschungsrichtung der Gießener Osteuropahistorie ansehen.

Mit der Organisationsreform der westdeutschen Universitäten 1970/71 wurden Ordinariat und Institutsleitung, die Ludat 15 Jahre lang in Personalunion innegehabt hat, getrennt. Einerseits mußte sich das Fach Osteuropäische Geschichte im Ver-

band des nun so genannten Zentrums für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung auf neue Kooperationsformen einstellen. Auf der anderen Seite wurde jetzt die Zusammenarbeit im Verband des Historischen Seminars verstärkt.

Die Konzeption des Faches Osteuropäische Geschichte, wie sie Ludat in Gießen aufgebaut hat, festigte den Ruf des Gießener Lehrstuhls als Mittelpunkt neuer wissenschaftlicher Kooperationsbeziehungen zu den Geschichtswissenschaften Osteuropas. Begünstigt auch durch die allgemeine politische Entwicklung erfuhren diese Beziehungen seit der Wende der sechziger Jahre eine beträchtliche Intensivierung. Nach den Gastprofessuren von Gerard Labuda aus Posen (1967) und František Graus aus Prag (1968) waren es in den siebziger Jahren vor allem polnische Historiker, die nach Gießen als Lehrstuhlvertreter, Forschungsstipendiaten oder Gastprofessoren kamen. Die Gießener Kontakte wirkten weit über unsere Universität hinaus und trugen auch in Tagungs- und Kooperationsaktivitäten anderer Arbeitskreise ihre Früchte. So ist die Gießener Osteuropahistorie z. B. an der Arbeit der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission von Anfang an beteiligt gewesen.

Nach der Emeritierung Ludats kam 1978 der Frankfurter Ordinarius Klaus Zernack (geb. 1931) mit neuen wissenschaftlichen Mitarbeitern nach Gießen. Doch sind über alle personellen Veränderungen hinweg im Spektrum der Forschungsrichtungen der Gießener Osteuropahistorie Kontinuität und Ausbau der „Gießener Schule“ deutlich zu erkennen: Neben der Agrar- und Wirtschaftsgeschichte des europäischen Ostens, deren Erforschung nach wie vor ein Anliegen interdisziplinärer Arbeit im Zentrum für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung ist, sind die alten Schwerpunkte der Siedlungs- und Stadtge-

schichte sowie der vergleichenden Verfassungs- und Sozialgeschichte Osteuropas im Mittelalter chronologisch in die frühe Neuzeit und regional in Südosteuropa (auf das Osmanische Reich) und in Nordosteuropa (nach Skandinavien) ausgeweitet worden. Ein besonderes methodologisches und empirisches Interesse richtet sich auf die Fragen der Beziehungsgeschichte, die nicht allein als Geschichte des Staatensystems, sondern auch als Geschichte der Nationen im Verhältnis ihrer politischen Mentalitäten sowie in ihren wirtschaftlichen und sozialen Kontakten verstanden wird. Zusammen mit anderen Osteuropa-Seminaren arbeiten die Mitarbeiter des Gießener Lehrstuhls an Langzeit-Projekten wie dem „Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa“ und dem „Handbuch der Geschichte Rußlands“.

Klaus Zernack

Didaktik der Geschichte

Die Didaktik der Geschichte wurde 1971/72 in den Fachbereich Geschichtswissenschaften integriert. Seit 1961 war sie im Seminar für Didaktik der Geschichte und Sozialkunde der Hochschule für Erziehung an der Justus-Liebig-Universität bzw. in deren Abteilung für Erziehungswissenschaften beheimatet gewesen. Ihre Aufgabe war die Ausbildung von Volks- und Realschullehrern. Der erste Gießener Vertreter dieses Fachgebiets, Friedrich Jakob Lucas (1961–1974), hatte von Anfang an die Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar gesucht und die enge Beziehung der Didaktik zur Empirie und Theorie der Geschichte betont.

Die Einfügung der Geschichtsdidaktik in den geschichtswissenschaftlichen Fachbereich kann fachlich als Wiedergewinn eines systematischen Teilgebiets der Historie in

einer fachpolitischen Notlage nach einer zwischenzeitlichen Fehlentwicklung angesehen werden. Die wissenschaftliche Geschichtsdidaktik richtet ihr Interesse auf die Informations- und Bildungsfunktion der Geschichtswissenschaft; sie analysiert und organisiert die historische Erfahrungsbildung bei Nichthistorikern sowie die Verständigung über Geschichte in und zwischen Gesellschaften. Diese Aufgabe hatte die deutsche Historie im 18. Jahrhundert noch gesehen, nach ihrer Etablierung als Wissenschaft im 19. Jahrhundert und ihrer Entwicklung zu einem positivistischen Historismus aber weitgehend aus dem Auge verloren. Noch im Kaiserreich war der „tiefe Riß“ (Friedrich Meinecke) zwischen der akademischen Geschichtswissenschaft und dem „breiten Publikum“ aufgefallen. Er wurde bis in unsere Zeit nicht hinreichend überbrückt. Im Zuge der innerfachlichen Grundlagenkrise und der geschichtskritischen bzw. -feindlichen Bildungsreform geriet die westdeutsche Geschichtswissenschaft dann Ende der 60er Jahre in eine ernsthafte fachpolitische Notlage. (Reinhart Koselleck stellte in dem Vortrag „Wozu noch Historie?“ 1969 in Gießen fest, die Historiker seien „echolos“ und die Historie „zu einer Wissenschaft für die eigenen Spezialisten geworden“).

In dieser Situation wurde der Historie die Geschichtsdidaktik von der Hochschulpolitik, das heißt von außen, zurückgegeben. Es lag aber auch innerfachlich nahe, in Anknüpfung an die vorhistoristische Geschichtswissenschaft und die stellenweise bis Ende des 19. Jahrhunderts bestehenden fachdidaktischen Seminarabteilungen der Universitätshistorie die Didaktik der Geschichte als relativ selbständiges Forschungs- und Lehrgebiet der Geschichtswissenschaft wiederherzustellen. Sie war in der Zwischenzeit einerseits als halbwissenschaftliches Berufswissen von „Schulmännern“ und andererseits ab Mitte der 20er

Jahre als philosophisch unterbautes Teilgebiet der Erziehungswissenschaft gepflegt worden.

Es galt nun, dieses von der „Zunft“ vernachlässigte Wissensgebiet wieder an die Geschichtswissenschaft anzubinden, in seinen Grundlagen abzusichern und systematisch zu entfalten; dabei waren auch die Praxisbezüge im Rahmen der reorganisierten Lehrerbildung neu zu strukturieren. Diesen Aufgaben stellte sich Lucas mit großem Engagement. Seine Hauptarbeitsgebiete waren die geschichtsdidaktische Systembildung, die Geschichte des Geschichtsunterrichts, die Fragen des Zusammenhangs zwischen historischer und politischer Bildung, die Klärung der Funktion der Sprache im Geschichtsunterricht und die Schulbucharbeit. Aus dem Kreis seiner Schüler baute er sich eine Mitarbeitergruppe auf, die im Anschluß an seine Grundgedanken zum Teil eigene Vorstellungen entwickelte und sie später in die neugegründete Zeitschrift „Geschichtsdidaktik“ einbrachte. Als 1973 eine zweite Professorenstelle geschaffen wurde, erhielt sie sein Schüler Klaus Bergmann (geb. 1938). Er ist Mitherausgeber der genannten Zeitschrift und des von der Gruppe um diese Zeitschrift herausgegebenen „Handbuchs der Geschichtsdidaktik“.

Mitten in der Aufbau- und Entwicklungsarbeit starb Lucas 1974 plötzlich. Der Lehrstuhl konnte erst 1977 wieder besetzt werden. Siegfried Quandt (geb. 1936) übernahm ihn; er war einer der ersten habilitierten Geschichtsdidaktiker (Sozialgeschichte und Didaktik der Geschichte). Auch seine Arbeit galt und gilt der Ausarbeitung einer Allgemeinen Geschichtsdidaktik als System, der Geschichte der Geschichtsdidaktik und des Geschichtsunterrichts im In- und Ausland und den Fragen des Zusammenhangs zwischen historischer und politischer Bildung; insofern ergab sich eine Kontinuität zu seinem Vorgän-

ger. Außerdem arbeitet er vor allem an curricularen Fragen und bibliographischen Projekten. Sein Didaktikbegriff reicht über die Schule hinaus und bezieht auch die Vermittlungssysteme Museum, Hörfunk und Fernsehen in die theoretische und praktische Arbeit ein. Er rief zusammen mit Hans Süßmuth den „Arbeitskreis Geschichtsdidaktik“, der sich mit theoretischen Grundfragen des Fachgebiets beschäftigt, ins Leben und gründete gemeinsam mit Rudolf Vierhaus die westdeutsche „Arbeitsgemeinschaft Geschichtswissenschaft und Massenmedien“. Im Gießener Seminar für Didaktik der Geschichte, das eines der ältesten universitären Institute dieser Art ist, absolvieren gegenwärtig die Primar- und Sekundarstufenlehrer sowie die Sonderschullehrer den fachdidaktischen Teil ihres Studiums. Außerdem werden Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer und Fachjournalisten angeboten.

Siegfried Quandt

Die Monumentenfächer

Der Verband der Monumentenfächer umfaßt eine historische Spanne von der Vorgeschichte bis zur zeitgenössischen Kunst und eine Fülle methodischer Überlegungen, die naturwissenschaftliche Verfahren ebenso umschließen wie philologische und kunsttheoretische. Er ist zweifellos heterogener als die Gemeinschaft der historischen Fächer. Dennoch schafft der Begriff des Monuments über die Unterschiede und die Vielfalt an Aspekten hinweg eine tragfähige Verbindung. Er besagt, daß die erste Quelle das Artefakt ist, sei es im Sinne eines historischen Dokuments oder in demjenigen des Werkes, das vor allem sich selbst bezeugt. Naturgemäß kann bei der

personell kleinen Besetzung der Monumentenfächer nicht jede Facette dargestellt werden. Sie halten aber alle an dem Gedanken fest, eine Lehre anzubieten, die das Fach zu repräsentieren vermag.

Gottfried Boehm

Kunstgeschichte

Trotz der Auflösung des Kunstgeschichtlichen Instituts und der Zerstörung seiner Bibliothek bei der Aufhebung der Ludoviciana war die Kunstgeschichte in der universitätslosen Zeit Gießens nicht ganz verschwunden. Einerseits ist dem großen organisatorischen Einsatz des Emeritus Christian Rauch die Bewahrung der institutionellen Überreste des Fachs zu danken, andererseits erteilte die Justus Liebig-Hochschule Dr. Ottmar Kerber (geb. 1902) aus Jena 1951 einen Lehrauftrag für Kunst- und Kulturgeschichte. Kerber wurde 1952 zum a. o. Professor ernannt. Mit der Zeit konnten die in Gießen verbliebenen, noch greifbaren Reste der Bibliothek vereinigt und auch ein eigenes Labor für Lichtbilder eingerichtet werden. Der im Zuge der Neueinrichtung einer Philosophischen Fakultät 1965 auf das Ordinariat für Kunstgeschichte berufene Günther Fiensch (geb. 1910), zuvor a. o. Professor in Münster, fand also einen gewissen Grundstock vor. Es gelang nach längeren Verhandlungen, die nach Darmstadt verbrachten Teile der Bibliothek zurückzuführen. Nur alle die Architektur und Denkmalpflege betreffenden Teile der Bücherei blieben bei der Technischen Hochschule Darmstadt. Dieser Teil der Bibliothek war für Christian Rauch als ehemaligem Denkmalpfleger besonders wichtig gewesen.

Der Lehrmittelbestand, jetzt mit Erstaussstattungsmiteln und ordentlichem Etat,

konnte nun auf eine neue Grundlage für weitergreifende fachliche Interessen und Schwerpunkte gestellt werden. Hier hat sich der damals zum Assistenten ernannte Norbert Werner (geb. 1937), der heute als Professor am Seminar tätig ist, große Verdienste erworben.

So gelang es auch, mit Hilfe einer zwar nur halbtätig arbeitenden, aber außerordentlich energischen Sekretärin, trotz erheblicher Verwaltungsarbeit nicht nur den üblichen Autorenkatalog, sondern auch einen Schlagwortkatalog von absoluter Vollständigkeit zu erstellen, der auch den Gesamtbestand der zahllosen Jahrgänge von Zeitschriften umfaßt, für die ein besonderer Nachholbedarf bestand. Mit seiner rasch wachsenden Bibliothek mußte das Seminar innerhalb weniger Jahre dreimal umziehen, bis es in seinem heutigen Domizil, das bereits wieder zu klein ist, im Philosophikum I zur Ruhe kam.

Die erste Dissertation „Figürliche Grabsteine des 14. und 15. Jahrhunderts in Hessen“ kennzeichnet den einen Schwerpunkt der Seminararbeit: die geschichtliche Komponente, die vornehmlich der Arbeit des Materialsammelns und -ordnens gewidmet ist; hier ist in Hessen noch viel zu leisten. Daß man bestrebt war, dem Fachbereich der Geschichtsfächer zugeordnet zu werden, als die Fakultäten aufgelöst wurden, verstand sich von selbst. Andererseits ist beim Aufbau der Bibliothek besonderer Bedacht auf möglichst gleichmäßige Vertretung aller europäischen Länder genommen, um synchronische Betrachtung zu ermöglichen, ohne die einer Systematik des Faches nicht der Grund gelegt werden kann. Der zweite Schwerpunkt lag im Feld der Systematik, der Kunsttheorie und Kunstphilosophie, ein Gebiet, das vom derzeitigen Inhaber des Lehrstuhls weiterhin gepflegt wird.

Nach außen wendete sich das Seminar mit dem von Norbert Werner herausgegebe-

nen Kunstgeschichtlichen Jahrbuch „Gießener Beiträge zur Kunstgeschichte“, das von einer Festschrift seinen Ausgang nahm und seit 1970 erscheint. Eine Art Nebensstelle der großen Edition: *Corpus Vitrearum Medii Aevi* befindet sich gleichfalls im Seminar; Norbert Werner ist mit der Bearbeitung der gewichtigen Bände „München“ und „Oberbayern“ beauftragt.

Im Sommersemester 1978 wurde Günther Fiensch emeritiert. Nach einer Vakanz wurde zum Sommersemester 1979 Gottfried Boehm (geb. 1942) von der Ruhr-Universität Bochum auf die C4-Professur berufen. Bernd Growe (geb. 1950) wurde zum wissenschaftlichen Mitarbeiter ernannt. Über Berufungszusagen werden gezielt die Literaturbestände für ein weiteres Forschungsprogramm ausgebaut: Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts und Kunsttheorie. In Projekten mit Modellcharakter („Seminar und Atelier“ und „Atelier im Seminar“) wird versucht, Ausbildungssituation wie Berufsaussichten der Studierenden des Faches zu verbessern und die Studenten zu sensibilisieren für jene Tätigkeitsfelder bzw. Konfrontationen, die sie u. a. in den Museen, Galerien und dem Ausstellungswesen in der gegenwärtigen Kunstszene erwarten. Es handelt sich um ein bisher einmaliges Modell an den Kunstgeschichtlichen Instituten der deutschen Universitäten, das wegen seines Pilotcharakters die Unterstützung des Hessischen Kultusministeriums genießt.

Günther Fiensch

Klassische Archäologie

Der Zweite Weltkrieg bedeutete auch für die Gießener Archäologie, deren Fachgeschichte an der Ludoviciana bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurückreicht, einen tiefen Einschnitt. Zwar war kurz vor

Kriegsausbruch noch Willy Zschietzschmann (geb. 1900), ohne daß für ihn ein Ordinariat zur Verfügung stand, an unsere Universität gekommen, dann eingerückt und nach schwerer Verwundung in Gießen anwesend, als bei einem Bombenangriff das Hauptgebäude in Schutt und Asche sank. Er half, das zu bergen, was von den antiken Kunstschätzen unter den Trümmern erreichbar war. Eine Lehrmöglichkeit gab es für ihn jedoch vor 1957 nicht. Von einer Neugründung des Faches „Klassische Archäologie“ mit Promotionsabschluß kann man allerdings erst seit 1965 sprechen, als Walter Hatto Groß (geb. 1913), der schon 1968 nach Hamburg überwechselte, nach Gießen berufen wurde. Sein Nachfolger ist Hans-Günter Buchholz (geb. 1919), der in den vergangenen zwölf Jahren den Wiederaufbau des Instituts leitete.

Es fehlte so gut wie an allem: Es gab keine Labors für das Photographieren und Zeichnen, keine Diathek und Photothek. Es fehlte an Ausgrabungsausstattung und den Möglichkeiten zur praktischen Ausbildung auf diesem Gebiet. Der alte Bücherbestand war in alle Winde zerstreut, nur zu einem kleinen Teil in der Universitätsbibliothek erhalten und, soweit nicht zerstört, bei den entsprechenden Instituten in Frankfurt und Darmstadt vereinnahmt. Von der Studiensammlung existierte weder ein Verzeichnis, noch wußte jemand, was den Krieg überstanden hatte. Aufgrund dessen konnte selbst 1969 eine ordnungsgemäße Übergabe nicht erfolgen. Die bedeutende, von Gerhard Rodenwaldt und Margarete Bieber vielbenutzte Münzsammlung befindet sich, dem Lehrbetrieb entzogen, noch immer in der Universitätsbibliothek. Der bescheidene Buchbestand ist durch Neuanschaffungen nach Kräften ergänzt worden, jedoch auch nach mehr als fünfzehn Jahren als Arbeitsinstrument gegenüber den Nachbaruniversitäten Mar-

burg und Frankfurt hoffnungslos benachteiligt.

Inzwischen ist die Studiensammlung – soweit erhalten geblieben und überhaupt erfaßbar – in die Obhut der „Archäologischen Professur“ zurückgekehrt. Es gibt einen eigenen Raum, solide Vitrinen und die Anfänge einer musealen Erfassung und wissenschaftlichen Bearbeitung der Bestände, die einen hohen Wert repräsentieren, sowohl sachlich zur Unterstützung der Lehre als auch unter dem merkantilen Aspekt des Kunstmarkts. Doch zur Pflege und Erhaltung, für die es an anderen Universitäten personelle Regelungen und Mittel im Haushalt gibt, fehlen in Gießen alle Voraussetzungen.

Als „Monumentenfach“ hat die Archäologie es nicht mit reinem „Bücherwissen“ zu tun, sondern muß um Anschauung der Denkmäler bemüht sein. Aus diesem Grunde sind Exkursionen unverzichtbar und obligatorisch. Sie wurden in nahezu alle Gebiete Griechenlands und nach Italien durchgeführt. Außerdem erwarben Gießener Studenten praktische archäologische Erfahrung bei Ausgrabungen in Vivara/Italien, Griechenland, Didyma/Westkleinasien, Tamassos/Zypern und auf dem Tell Akko/Palästina.

Das Lehrangebot wurde laufend durch Vorträge international anerkannter ausländischer Fachvertreter über neue Ausgrabungen und Funde aus dem Orient, Zypern, Ägypten, Kleinasien, Griechenland, Nordafrika, Italien und Spanien ergänzt. Wissenschaftliche Ausgrabungen gehören zu den notwendigen, jedoch kostspieligen Forschungsmethoden der Archäologie. Seit 1970 wurden durch den derzeitigen Lehrstuhlinhaber im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts, mit einer personengebundenen Lizenz der kyprischen Regierung, Ausgrabungen im antiken Stadtstaat Tamassos durchgeführt, der im Altertum reiche Kupferminen be-

saß. Deshalb sind hier Erkenntnisse über den antiken Bergbau und Metallhandel zu gewinnen. Die Forschungen führten zu enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Materialkunde/Metallurgie in Erlangen, dem Alexander-König-Museum (einem Zentrum zum Studium der antiken Tierwelt) in Bonn und einer wissenschaftlichen Einrichtung in Köln zur Untersuchung antiker Farbstoffe.

Unterstützt von der Stiftung Volkswagenwerk betreibt der derzeitige Inhaber der Professur für Klassische Archäologie in Gießen in Kooperation mit dem Mineralogen Egon Althaus in Karlsruhe Forschungen zum antiken Obsidianhandel. Ferner betreut der Lehrstuhlinhaber seit über zwanzig Jahren die Herausgabe des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mitfinanzierten Sammelwerks „Archaeologia Homerică“. Träger des Unternehmens ist das Deutsche Archäologische Institut. Es hat sich die wechselseitige Erhellung Homers und der Archäologie seiner Epoche zum Ziel gesetzt, womit eine bis heute fehlende Kulturgeschichte des Frühgriechentums geschaffen wird. Bisher liegen zwanzig Beiträge in Einzelbänden vor. Über die erwähnten drei großen Forschungsprojekte und andere, beispielsweise topographisch-archäologische Untersuchungen ist in internationalen archäologischen Zeitschriften berichtet worden. Das aus den Arbeiten hervorgegangene Werk „Altägäis und Altkypros“ erschien 1971, sodann 1972 in einer Lizenzausgabe in Leipzig, 1973 in englischer Übersetzung in London und New York. Im Jahre 1975 schlossen sich archäologische und landeskundliche Forschungen auf der griechischen Insel Lesbos unter dem Titel „Methymna“ an, 1982 ebensolche Untersuchungen auf Nisyros, Giali und Kos unter dem Titel „Archäologisch-Mineralogische Forschungen auf griechischen Inseln“. Die genannten Projekte bleiben weiter Gieße-

ner Forschungsschwerpunkte und sollen in bewährter Zusammenarbeit mit naturwissenschaftlichen Fächern abgeschlossen werden.

Hans-Günter Buchholz

Vor- und Frühgeschichte

Die Gießener Vor- und Frühgeschichte ist ein Beispiel dafür, daß dieses Fach an deutschen Universitäten (und teilweise auch im Ausland) einen intermediären Platz zwischen den philosophisch-geisteswissenschaftlichen Fächern einerseits und den naturwissenschaftlichen andererseits einnimmt. Das belegen bereits die Anfänge der Vor- und Frühgeschichtsforschung in Gießen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Denn bester deutscher Fachtradition entsprechend, entstammte der im Jahr 1930 ernannte Privatdozent für Geologie und Urgeschichte (mit Lehrauftrag für Deutsche Vorgeschichte) und spätere Gießener Extraordinarius, Heinrich Richter, der alten Philosophischen Fakultät, und zwar der II. Abteilung, die die mathematischen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer umfaßte. Er hat das Fach bis zum Ende des Krieges in Gießen vertreten. Daneben gab es ein Semester lang (im Sommer 1934) einen Lehrauftrag für Deutsche Frühgeschichte und Altertumskunde in der Abteilung I der Philosophischen Fakultät, den der zweite Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M., Hans Zeiss, wahrnahm.

Die Wiedereinrichtung des Faches, nun als selbständiges Seminar mit Ordinariat, erfolgte 1964 durch die Philosophische Fakultät, der jetzt geisteswissenschaftliche Fächer allein angehörten. Sie erkor mit Wilhelm Albert von Brunn (geb. 1911) einen Fachvertreter des rein kulturgeschichtlichen Zweiges der Vor- und Früh-

geschichte. Mit dieser Berufung war – wenn auch unbeabsichtigt – zugleich eine andere Zäsur gegenüber der älteren Gießener Vorgeschichtsforschung und -lehre bewirkt: Verstanden Richter und Zeiss das Fach als eine Wissenschaft, die es neben der theoretischen Forschung vor allem durch Ausgrabungen zu fördern galt, setzten von Brunn und sein damaliger Assistent, Rolf Heiner Behrends, ihre ganze Kraft zunächst dafür ein, den Grundstock zu dem wichtigsten und unabdingbaren Arbeitsinstrument zu legen, der selbständigen und hinreichend ausgestatteten Fachbibliothek, die in den nun zurückliegenden fünfzehn Jahren immerhin auf 7500 Bände angewachsen ist. Dies gelang insbesondere durch beträchtliche Mittel, die der Stifterverband der Deutschen Wissenschaft bereitstellte. Das Ausgrabungswesen mußte demgegenüber zurückstehen.

Dennoch sind deutsche Ausgrabungen und große Editionsprojekte der Nachkriegszeit von Gießen aus in ganz erheblichem Maße gefördert worden. Während zweier Wahlperioden, von 1967 bis 1975, hatte von Brunn die Aufgabe eines Gutachters der Deutschen Forschungsgemeinschaft übernommen; in jener Zeit gab es keine bedeutende prähistorische Ausgrabung in der Bundesrepublik wie im Ausland (von Eskimo-Archäologie in Alaska bis zur Edition der Kohl-Larsen-Expedition in Tansania), an der nicht von Gießen aus gutachtlich mitgewirkt worden wäre. Zum Wintersemester 1979/80 wurde der

Münchener Privatdozent Manfred Menke (geb. 1935) nach Gießen berufen. Seitdem liegt ein Arbeitsschwerpunkt, den heutigen Berufsanforderungen entsprechend, auf der praxisbezogenen Ausbildung der Studenten. Weil jedoch die Vor- und Frühgeschichte zu den wenigen Disziplinen gehört, die ihre Quellen mit Hilfe dokumentierender Ausgrabungsbefunde selbst erzeugen und im naturwissenschaftlichen Fächerverbund zu erheblich weiterführenden Aussagen aufbereiten – und weil darauf nicht verzichtet werden kann –, stellt das Ausgrabungswesen den zweiten Arbeitsschwerpunkt dar. Der älteren Gießener Forschungstradition sich verpflichtet fühlend, ist das Fach seit jüngstem außerdem bemüht, einen zentralen Quellenbestand aus Hessens Vor- und Frühgeschichte zu edieren: Heinrich Richters langjährige Ausgrabungen in der alamannischen Burg Glauberg, am Rande der Wetterau bei Büdingen gelegen.

Die Vor- und Frühgeschichte, heute organisatorisch in die Gießener Geschichtswissenschaften eingebunden, unterhält zu den historischen Disziplinen vielfache und enge Berührungspunkte. Sie betreibt ihre Forschungen zugleich aber auch im Verbund mit einer Reihe naturwissenschaftlicher Disziplinen; dazu zählen die Kernphysik, die Geologie, die Palynologie und die Anthropologie, teils in Gießen, teils an anderen europäischen Universitäten.

Manfred Menke